

Ireland revisited

Join the IRA hatte ich als Pennäler etwas unbedarft auf die Schulbank gekritzelt. Wir schrieben die 70er Jahre, Schulfreund Reinhard hatte enthusiastisch von einer außergewöhnlichen Irland-Reise mit Pferdewagen und Kabinenbooten auf dem Shannon erzählt und allmählich bekam dieses entfernte Land deutlichere Kulturen für mich. Vierzig Jahre und ein Dutzend Reisen dorthin zu zweit oder mit den Kindern später, bot die *taz/EBZ-Reise in die Zivilgesellschaft* die Gelegenheit, noch mehr aus der Touristenrolle auszusteigen und andere den Fahrjob übernehmen zu lassen. Statt mit chronologischem Ablauf zu langweilen¹ hier ein paar Querschnitte.

¹ lässt sich besser nachlesen unter www.irland-journal.de/mediapool/84/849092/data/Seite_32_bis_38.pdf

Pfad #1: IRA, Troubles & Freiheitsgeschichte

Was Reise in die Zivilgesellschaft in Irland heißt, wird am ersten Reisetag deutlich, als wir auf dem Milltown-Friedhof in Belfast stehen. In der Nähe ist die Autobahn zu hören, ein Gewerbegebiet grüßt freundlich herüber. Beklemmung kommt auf, als wir vor den Gräbern von Bobby Sands, dem ersten Hungerstreik-Toten von 1981 und Ikone an den Belfast Murals, stehen und Dutzende anderer Gräber die Toten erinnern, die ebenfalls in den Bür-



Grab der Gibraltar 3, deren Begräbnis zu einem Amoklauf geriet

gerkriegsjahren von 1969 bis 1998 auf nationalistischer Seite für den Anschluss Ulsters an die Republik Irland starben. Ralf Sotscheck erzählt, wie 1988 ein fanatischer Unionist bei der Beerdigung von drei vom britischen SAS umgebrachten IRA-Aktivistinnen mit Schusswaffen und Handgranaten solange morden darf, bis die unbewaffneten Trauergäste ihn umzingeln und stellen können. In diesem Moment taucht urplötzlich die bislang unsichtbare R.U.C. – die protestantisch dominierte nord-irische Polizei – auf – und schützt den Mörder vor dem Zugriff der Aufgebrachten. Ein Ereignis, das auf katholischer Seite als typisch für die Einseitigkeit staatlicher Organe verstanden wurde.

Dass diese Auseinandersetzungen überwunden sind, möchte man glauben, wenn man am nächsten Tag in der Conway Mill, einer ehemaligen Spinnerei, steht. Diese bot auf einem völlig aufgeteilten Ar-

beitsmarkt, der die attraktiven Arbeitsangebote den Protestanten vorbehielt, vor allem katholischen Frauen eine wenngleich bescheidene Arbeitsmöglichkeit. Dort ist es in den letzten Jahren gelungen, aus einem völlig herunter gekommenen Gebäude ein Zentrum von vielen Initiativen und Angeboten zu machen, die diesmal nicht entlang der Grenzen Katholiken – Protestanten funktionieren. Bedarf besteht genug auf beiden Seiten, nach dem Bürgerkrieg, als Überleben im Vordergrund stand, etwas für die Ausgegrenzten und Hoffnungslosen zu tun: Viele Jugendliche sind ohne Bildungsabschluss oder Arbeitsplatz und die fehlende Hoffnung sorgt für Drogenkonsum, Kriminalität und bestürzende Suizid-Zahlen. Das Conway Education Centre versucht hier, niederschwellige, passende Angebote zu machen, wie dessen Leiterin Pauline Kersten ruhig und entschieden erläutert, und den Teilnehmern nicht zuletzt ihre Selbstachtung zurück zu geben.



Bill Rolston und Pauline Kersten in der Conway Mill

Dann übernimmt Bill Rolston die Reisetruppe, Soziologe an der University of Ulster mit dem Spezialgebiet Versöhnungs- und Moderationsprozesse. Los geht es nun auf eine Bustour durch die verschiedenen Stadtgebiete und Nachbarschaften Bel-fasts, die in den Murals, großflächigen Wandbema-lungen an Häusern oder anderen Wänden, noch heute die vergangenen Auseinandersetzungen, aber auch die Sicht auf andere Konfliktherde anderswo nacherzählen. Schnell können wir uns davon überzeugen, dass die unionistische Sicht der Dinge tat-

sächlich, wie Bill Rolston uns erläutert, monoton auf dem Thema „King Bill and Battle of the Boyne, 1690“ rumreitet: Dieses Ereignis ist noch heute der Dreh- und Angelpunkt unionistischer Rechtfertigung, da auf irischem Boden der englische Thronstreit ausgetragen wurde, und nach dem Sieg des protestantischen William von Nassau Oranien die systematische Ansiedlung protestantischer Bauern in Ulster begann. Kaum weniger häufig finden sich dann auf den Murals in den protestantischen nach-



Unionistische Murals in Belfast

barschaften verummte Freiwilligen von UDF und UDV, den Gegnern der IRA, die einen aufmunternd in die Läufe ihrer Schusswaffen blicken lassen und alle unmissverständlich belehrten, dass absolute Loyalität gefordert war.

Die Murals auf katholischer Seite sind thematisch vielfältiger: neben Bildern der Heroen aus dem langjährigen IRA-Kampf finden sich viele Bilder von Kämpfern aus anderen Emanzipations- und Freiheitsbewegungen, in deren Umfeld sich die irischen Nationalisten sehen: Martin Luther King, Angela Davis, Obama, Frederick Douglass oder Nelson Mandela. Die Botschaft ist klar: irische Nationalisten müssen nicht ihre Anwesenheit durch Rückgriff auf eine längst vergangene Schlacht legitimieren, sondern hoffen, dass ihr Kampf für Selbstbestimmung in Zukunft so erfolgreich sein wird wie die Kämpfe derjenigen, für das die Abgebildeten stehen.

Der nächste Tag führt zurück in die Republik Irland. Von der Autobahn aus sind die Wachtürme von Long Kesh zu sehen, ein Gefängnis, in dem es den Briten während des Bürgerkriegs erlaubt war, Personen ohne Gerichtsverfahren zu internieren. Dies auch der Ort, an dem der größte Hungerstreik der IRA am Ende zehn Tote zählte. Ziel ist heute Armagh, wo uns Tommy McKearney erwartet, dessen Leben mit diesem Hungerstreik eng verknüpft ist. McKearney, 59, besitzt trotz seiner grauen Haare

und einem 16jährigen Gefängnisaufenthalt als IRA-Mann eine sportliche und ungebrochene Erscheinung. Er stellt nicht nur sein neues Buch vor, sondern schildert undramatisch, aber eindringlich seinen Werdegang innerhalb der IRA. Eigentlich will er 19jährig sich an der Uni einschreiben, als die neuen Internierungsregeln der Briten das Fass für ihn zum Überlaufen bringen. Tommy, drei seiner Brüder sind Opfer des Konflikts geworden, schließt sich der IRA an und gehört später auch zu den ein-sitzenden Hungerstreikenden, die kurz vor ihrem Tod nach kleineren Zugeständnissen ihren Streik abbrechen. Für heutige Ohren klingt es schon besonders, wenn Tommy McKearney auf Nachfrage die Aufnahme in die IRA schildert: den Vater eines Schulfreundes, von dem die Nähe zum *movement* bekannt ist, fragen, eine Adresse in der Republik in unmittelbarer Grenznähe genannt bekommen, sich an einem Sonntag dort vorstellen, Schusswaffen- und anderes Training in den Bergen an diesem und anderen Wochenende erhalten, fertig.

Für Tommy McKearney steht eine wie immer gear-tete „Wiedervereinigung“ Irlands für die allernächsten Jahre nicht auf der Tagesordnung, immerhin sieht er aber Chancen, dass in einem Großbritannien, in dem bald womöglich Schottland Autonomie erlangt, auch Nord-Irland aus dem alten Gefüge los kommt. Ohnehin hat für Tommy ein konfessi-onsübergreifender politischer Kampf für Arbeiterin-teressen oberste Priorität. So ist auch ein Zeitschrif-tenprojekt mit Billy Mitchell, ehemaliger UVF-Kämpfer von der unionistischen Gegenseite, unter dem Namen „The other view“ zu verstehen, das die alten Frontlinien überwinden und den politischen Kampf vom Kopf auf die Füße setzen soll.



Hügelgrab in Newgrange / Boyne-Tal

Pfad #2: Kelten, Normannen, Engländer

Steigen wir historisch ein: Newgrange im Boyne-Tal ist am vorletzten Reise-Tag unser Ziel. Die Gra-

banlage wird auf 3200 vor Christus datiert und ist damit älter als die Gizeh-Pyramiden. Eine gut gestaltete Ausstellung bereitet auf den Besuch des Hügelgrabs vor, das etwas außerhalb liegt. Eindrucksvoll, wenn alle Besucher in der engen Grabkammer für kurze Zeit Dunkelheit ertragen müssen, bevor ein Licht von außen den Eintritt des Sonnenlichts zum Zeitpunkt der Sonnenwende simuliert. Tatsächlich, am Ende durchdringt der Lichtstrahl von außen den kompletten, 22 Meter langen Gang.

Eine Woche vorher waren frühe Zeugnisse aus der christlichen Vergangenheit Irlands zu bewundern: Das frühmittelalterliche Book of Kells im Trinity College von Dublin ist selbst unter den bekannten Bibelillustrationen eine Rarität, weil es mit winzigen Details aufwartet, deren Herstellung ohne technische Hilfsmittel kaum erklärbar ist. Dazu kommt ein sehr eigenwilliger Stil der Bildgestaltung, der fast „primitiv“ anmutet. Das Schicksal des Buches, wahrscheinlich im schottischen Iona entstanden, weist schon die zweite Besiedlungswelle Irlands hin: Das Buch wird nämlich aus Schottland ins irische Hinterland gebracht, um es vor den zunehmenden Überfällen der aus dem Norden kommenden Wikinger zu retten.

Etwa in dieses zeitliche Umfeld gehören auch die Hochkreuze in Monasterboyce. Sie verzeichnen auf ihren bis zu sechs Metern hohen Steinstelen zahlreiche biblische Darstellungen, die zum Teil noch nicht alle befriedigend erklärt sind, zu denen uns aber Eckie Ladner in bewährter Qualität die aktuellen Erkenntnisse serviert.

Pfad #3: Stadt- und andere Landschaften

Szenenwechsel – Wir sind in Fanore an der Westküste und erleben den steinigen Burren, der sich stellenweise wie ein Testgelände für Marsmobile darbietet – bis dahin, dass auch hier unterirdische Flüsse den Forschern Rätsel aufgeben. Der Burren profitiert heute davon, dass diese Landschaft zu karg, abgelegen und damit uninteressant war, um von Eroberern allzu sehr gemodelt zu werden. Den Einstieg in den Burren vermittelt das kleine Infobüro Burrenbeo in Kinvara. Ein Kurzvortrag und ein Film machen uns auf einige Besonderheiten des Burrens aufmerksam, z.B. die überraschende Pflanzenvielfalt, die in den ausgewaschenen Kalkrinnen gedeiht, und die weitläufigen Höhlensysteme, die im Felsen ausgewaschen und teilweise besiedelt wurden.

Nachts zeigt sich auch noch eine weitere Attraktion des Abgelegenen: Die fehlende Lichtverschmutzung macht die Milchstraße am Nachthimmel sichtbar. Der Grünen-Politiker Brian Meaney, letzter Mohikaner in der von Fianna Fáil und Labour dominierten irischen Regierung, hat sich am Abend unter widrigen Umständen bemüht, Verständnis für die Grünen-Politik angesichts erdrückender Partner und wenig ausgeprägtem Umweltbewusstsein zu vermitteln. Wenige Kilometer entfernt liegt Doolin, eines der Zentren der irischen Folk-Musik. Dort besuchen wir am zweiten Abend McGann's: Die Musik ist ok, aber immer wenn ein bisschen Stimmung aufkommt, gibt's wieder eine Pause. Dass dem Abend-Essen nur zögernd zugesprochen wird, hat aber nichts mit *McGann's* zu tun – wer kann noch essen, wenn er mittags von Ralfs opulentem Dreigänge-Menü verwöhnt wurde?

Ein musikalisches Feuerwerk brennt dafür im Coleman Music Centre in Gurteen vierzig Kilometer südlich von Sligo ab. Eckie Ladner fährt uns hierhin *right in the middle of nowhere* und hat noch die Muße, zehn gehaltvolle Minuten über die verschiedenen Sorten irischer Musik zu informieren. Er hat in diesem Kleinstädtchen außerdem ermöglicht,



Musik und Tanz im Coleman Music Centre, Gurteen

dass wir mitten in der Woche eine *best of*-Mischung junger Instrumentalisten und Tänzerinnen erleben dürfen. Dass hier und durch die Auslobung von Wettbewerben junge Musiker gefördert werden, ist keine ausschließlich musikalische Angelegenheit. Dies wird klar, als ein junges Mädchen eine gälisch gesungene Ballade in der Sean-nós-Tradition vorträgt und beklatscht wird: Gegen die Allgegenwart des Englischen braucht es eine ausdrückliche Pflege des Irischen, wenn diese Sprache zumindest in der Folklore oder in den wenigen gälisch-sprechenden Gaeltacht-Gebieten überleben soll.

Untypisch für eine Irland-Reise stehen dieses Mal die Landschaften weniger im Mittelpunkt, Zivilgesellschaft entsteht nun mal vor allem in Städten:



Kultur + Pub = Pub Crawl

Galway lässt mit einem dreistündigen Landgang zu, alte Eindrücke und Buchvorräte bei Charlie Byrne's Bookshop aufzufrischen, mehr Zeit bleibt für die Schwergewichte Dublin und Belfast.

Das Trinity College mit seinen riesigen Tonnengewölben und Buchmassen zu besuchen, empfiehlt zu Recht jeder Stadtführer. Dass in dieser von den Engländern eröffneten ersten Dubliner Universität aber auch die Funktionselite herangezogen wurde, die die *Protestant Ascendancy*, die protestantische Oberherrschaft, langfristig sichern sollte, kann Eckie Ladner einem erläutern. Dazu ist natürlich das Book of Kells zu bestaunen, ein Juwel unter den mittelalterlichen Buchillustrationen.

In die literarische Blütezeit Dublins führt an einem Abend der Literary Pub Crawl: Zwei begnadete Schauspieler nehmen die Teilnehmer mit auf eine Reise zu Beckett oder Oscar Wilde, der im Bergwerk Männer nach seinem Geschmack findet, oder Joyce' *Ulysses*. Die erste, eine mittlere und die letzte Seite aus dem Roman vorgelesen und gespielt tun es doch auch, wenn sie dermaßen gut auf die Bühne gebracht werden. Die ist in diesem Fall wahlweise das *Duke* oder andere berühmte Pubs, die in früheren Jahrzehnten Treffpunkte der literarischen Creme Dublins waren. Ein Pint Guinness schließt das Ganze ab, bevor ein kleiner Fußmarsch zur nächsten Station führt.

Am Ende der Reise steht noch eine Gefängnisbesichtigung. Das Kilmainham Gefängnis, im Jahr 1796 als Reformgefängnis eröffnet – Geschlechtertrennung bewahrte Frauen vor dem größten Auswuchs männlicher Gewalt – war nach dem Osteraufstand 1916 der Ort, an dem viele Aufständische hingerichtet oder langjährig inhaftiert wurden. Die

bis dahin nicht sonderlich populäre Aufstandsbewegung erhielt durch die unverhältnismäßige Härte der britischen Unterdrückungsmaßnahmen erst den Auftrieb, an deren Ende eine eigenständig Republik Irland unter Ausschluss von Nord-Irland stand. Am Ende der Führung gelangen wir auf den Gefängnis Hof, auf dem die Führer des Oster-Aufstands erschossen wurden, einer von ihnen wird verletzt in einem Stuhl drapiert, bevor die Erschießung vollzogen wird. Dass der Guide hier eindringlich um ein würdiges Verhalten bittet, ist nachvollziehbar, wenn man sich diese Umstände vergegenwärtigt.

Belfast, immer in Konkurrenz zu Dublin, nimmt einen einfach damit ein, dass hier überhaupt wieder ein Nachtleben möglich ist. Acht Jahre vorher hatten wir noch erlebt, dass die Bürgersteige um 20 Uhr hochklappten, weil keiner die Sicherheit in der Innenstadt gewährleisten konnte. Heute tut es auch ein Besuch im *Madden*, wo zwei junge Musiker auf Fiddle und Gitarre die Leute unterhalten. Ohnehin hatte es hier schon das Tagesprogramm in sich...

Resümee: Bildungsreisen zu Zeiten Goethes dauerten auch schon mal eine kleine Ewigkeit von zwei Jahren. Da sind unsere Möglichkeiten und Ansprüche bescheidener. Umgekehrt hat Goethe – anders als wir in Irland – auch kein gemachtes Bett vorgefunden und konnte nicht auf Kontakte und Netzwerke zurückgreifen, in die wir von Ralf Sotscheck und Eckie Ladner selbstlos einbezogen wurden. Dass Novizen oder fortgeschrittene Kenner gleichermaßen auf ihre Kosten kamen, ist nur ein weiteres Qualitätsmerkmal. Was lässt sich Besseres über eine Reise sagen...

Georg Jünger